

Homiletik der Wiederholung

Die Praxis des Predigens und die Logik des Seriellen

Manuel Stetter

Überblick

Im Zentrum der Predigtforschung steht der rhetorische Einzelakt. Der Beitrag regt demgegenüber einen homiletischen Perspektivwechsel an. Durch einen explorativen Vergleich mit der Serie wird die Predigt als eine Kommunikationsform beschrieben, der eine iterative Logik zu eigen ist (1.). So formiert sich das religiöse Reden als Wiederholung verfügbarer kultureller Repertoires, die sowohl im Blick auf ihre lokale Vollzugswirklichkeit als auch ihre transsituativen Einbettungsstrukturen analysiert werden kann; und auch die Rezeptionserfahrungen einer Predigt bleiben unterbestimmt, solange sie nicht in einer Heuristik der Iterabilität erschlossen werden (2.). Insgesamt ist die Predigtforschung so für Momente des Repetitiven zu sensibilisieren und ein Beschreibungsvokabular zu entwickeln, das Dynamiken der Variation, die Prozessualität von Religion und die Unabschließbarkeit existenzieller Sinnbildungsprozesse erfasst (3.).

1. Einführung: Exploratives Vergleichen

Äpfel mit Birnen zu vergleichen, gilt gemeinhin als verpönt. Wer Dinge, die sich zu stark voneinander unterscheiden, in einen Vergleichszusammenhang stellt, läuft Gefahr, zu Fehlurteilen zu gelangen. In analytischer Hinsicht ist eine Kontrastierung von Äpfeln und Birnen freilich mitunter durchaus instruktiv. Nach dem Modell einer »explorativen« Komparatistik vermag der Vergleich des Abständigen Facetten freizulegen, die ansonsten übersehen werden.¹

In diesem Sinne möchte ich im Folgenden das serielle Erzählen auf die Praxis des Predigens beziehen. In der Tat haben Serien aus dem Bewegtbildbereich, die über die letzten Jahre im Horizont der Frage nach dem Seriellen im Zentrum standen, zunächst einmal wenig mit der Predigtpraxis gemein. Das gilt auch, wo man das Genre der Serie auf ein Prinzip des Seriellen verdichtet und den Blick auf die eigentümliche Organisationslogik von Serien richtet. Wenn ich recht sehe, werden Predigten in aller Regel in ihren inhaltlichen Strukturen nicht als Serien gestaltet. Schon wo Predigten in Form der Reihe deziert aufeinander bezogen werden, sind es eher thematische Kontinuitäten als narrative Fortsetzungsstrategien, mit deren Hilfe Kohärenz erzeugt wird. Und auch wo sich gottesdienstliche Reden über das Kirchenjahr in einen übergreifenden Zusammenhang gestellt finden, dürften ihnen nur vereinzelt explizite Verweisstrukturen zu eigen sein.

Im Folgenden ist zu fragen, welche analytischen Funken sich in einer Optik des Seriellen gleichwohl für eine Untersuchung der christlichen Predigtkultur schlagen lassen.

¹ Zur analytischen Beschreibungstechnik des explorativen Vergleichens vgl. *Robert Schmidt*: Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen, Berlin 2012, 99–129.

2. Schlaglichter: Heuristik der Iterabilität

Wie das Format der Predigtreihe und der Hinweis auf das Kirchenjahr andeuten, lassen sich im Feld des Predigens Momente identifizieren, die einen Zugang zur Predigtpraxis nahelegen, der nicht über die separate Einzelpredigt erfolgt. Nun wird man konstatieren müssen, dass ein solcher Zugang homiletisch nur bedingt verfolgt wird. Das Paradigma der protestantischen Predigtforschung stellt das punktuelle Redeereignis dar. Dürften sich hier auch überkommene theologische Wirkungsvorstellungen dokumentieren, wonach die Unverfügbarkeit des göttlichen Wortes auch dahingehend zu betonen ist, dass es seine Kraft nicht aus einer horizontalen Aufschichtung kumulierter Redeerfahrungen bezieht, sondern im Vertikalismus eines Hier und Jetzt Wirksamkeit erlangt, scheinen es mir insbesondere drei theoretische Einsichten zu sein, auf denen dieses homiletische Paradigma aufruht: die *Betonung des Situationsbezugs*, die das Predigen auf seinen je spezifischen Rezeptionskontext abstellt; eine *Ästhetik des Performativen*, mit der auch in der Homiletik der aktuelle, lokale Vollzug der Rede ins Zentrum der Analyse gerückt ist; sowie die religionssoziologische Diagnose einer *veränderten Logik der Gottesdienstpartizipation*, die weniger von traditionsgeleiteten Rhythmen des Predigthörens ausgeht, sondern die sporadische Teilnahme an der Predigtpraxis unterstreicht.²

Liegt mit allen drei Akzentsetzungen eine Fokussierung auf die Einzelpredigt nahe, motiviert ein Vergleich der Predigt mit der Serie genau an dieser Stelle einen homiletischen Perspektivwechsel. Auf dem Plan steht eine *Heuristik der Iterabilität*, in der das Predigen als eine »Wiederholungskunst«³ beschreibbar wird und die Untersuchung der rhetorischen Kulturen des Christentums über die Konzentration auf den kommunikativen Einzelzusammenhang hinausgelangt. Dass damit ein produktiver analytischer Rahmen gewonnen ist, ohne den wichtige Aspekte der Predigtkultur nicht in den Blick kommen können, soll an drei Beispielen exemplarisch angedeutet werden.

**Predigt als
Wieder-
holungskunst**

2.1 Kulturelle Praxis

Wer das Predigen exklusiv über die einzelne rhetorische *actio* annähert, vermag die religiöse Rede nur bedingt als eine kulturelle Praxis zu beschreiben. So instruktiv sich die Umstellung des homiletischen Untersuchungssensoriums auf die je aktuelle Predigtperformance ausnimmt, so restringiert bleibt dieser Zugriff, wenn es darum geht, die Predigt als einen sozialen Handlungszusammenhang zu bedenken, der selbst für Predigthörer:innen, die zum ersten Mal an einer religiösen Rede partizipieren, als Wiederholung eines »kulturell verfügbare[n] und zirkulierende[n] Repertoire[s]« Gestalt gewinnt, »an das Subjekte zitierend anschließen«.⁴ Predigten sind in dieser Perspektive »sich wiederholende Formationen«⁵, die auf imaginierten Erwartungsmustern aufruhen oder, auch im Fall nur gele-

² Vgl. dazu exemplarisch *Ernst Lange*: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: ders.: Predigen als Beruf, hg. v. Rüdiger Schloz, Stuttgart/Berlin 1976, 9–51; *Ursula Roth*: Die Theatralität des Gottesdienstes, Gütersloh 2006; *Wilhelm Gräß*: Der Gottesdienst des kirchlichen Christentums – oder was vom Kasualgottesdienst für den Sonntagsgottesdienst zu lernen wäre, in: *Kristian Fechtner/Lutz Friedrichs* (Hg.): Normalfall Sonntagsgottesdienst? Gottesdienst und Sonntagskultur im Umbruch, Stuttgart 2008, 82–91.

³ *Umberto Eco*: Serialität im Universum der Kunst und der Massenmedien, in: ders.: Im Labyrinth der Vernunft. Texte über Kunst und Zeichen, Leipzig 301–324, hier 302.

⁴ Vgl. *Hilmar Schäfer*: Praxis als Wiederholung. Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die

gentlicher Teilnahmen, erlebte Vorerfahrungen involvieren. Wie ein Stadionbesuch, die Teilnahme an einer Theateraufführung oder das Mitwirken an einer Protestaktion auf einem repetitiv stabilisierten Set dynamisch strukturierter Praxisformen beruht, so ist auch jeder aktuelle Predigtvollzug Teil einer wiederkehrenden kulturellen *performance*, die sowohl auf ihren unvergleichlichen Ereignischarakter im Hic et Nunc der Situation als auch ihre übersituative iterative Serialität befragt werden kann.⁶

2.2 Differenzielle Wiederholung

Einbezug des situationen Geschehens

Die aktuelle Debatte um das Konzept des Seriellen ermöglicht es, diesen »Doppelcharakter«⁷ auch der Praxis des Predigens herauszustellen und mit der Entgrenzung des homiletischen Blicks über die Einzelpredigt hinaus das »situative Geschehen« nicht unter der Hand wieder zum bloßen »Ausdruck und kausale[n] Effekt«⁸ dubioser, zeitloser sozialer Hintergrundstrukturen zu erklären. So gehört es zu den theoretischen Signaturen des Serialitätsbegriffs, dass er im Rahmen eines *dynamischen* Konzepts der Iteration zu stehen kommt, das nicht in identischen Reproduktionen aufgeht, sondern Verschiebungen involviert. Serielle Dynamiken bestehen in einer »variierenden Wiederholung«⁹. Es ist das stetige »Austarieren zwischen Wiederholung und Neuartigem, zwischen Unterbrechung und Fortsetzung, zwischen Stagnation und Fortschreiten, zwischen Schemabildung und Aufbrechen genau dieses Schemas«¹⁰, kurzum: die Dialektik von Repetition und Innovation, die serielle Erzählformate bestimmt. Wo die Predigtpraxis in dieser Perspektive wahrgenommen wird, kann nicht nur die Debatte, ob am religiösen Diskurs eher die Charakteristika der Ritualität und der Situationsunabhängigkeit hervorzukehren seien oder der flexible Gegenwartsbezug sein Zentrum beschreibt, empirisch offengehalten werden.¹¹ Vor allem ist damit ein analytischer Zugang gewonnen, der in irreduzibler Weise *beides* miteinander verbinden kann: das mikrologische Interesse an der performativen Seite der Predigt mit dem akkuraten Blick für die Detailfülle und lokale Eigenlogik einer je konkreten Vollzugssituation, in der auch die »Kontingenzen, Brüche, Unregelmäßigkeiten und Krisen«¹² aktueller Predigtinteraktionen herausgearbeitet werden können, wie zugleich eine »transsequentielle Analytik«¹³, die das Predigen in ihren komplexen kulturellen Einbettungsstrukturen zu vergegenwärtigen vermag.

Methodologie praxeologischer Forschung, in: ders. (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld 2016, 136–159, hier 142.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. *Frank Hillebrandt*: *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014, 102–111.

⁷ Schäfer 2016, 142.

⁸ Vgl. *Stefan Hirschauer*: *Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro*, in: *Bettina Heintz/Hartmann Tyrell* (Hg.): *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen. Sonderband der Zeitschrift für Soziologie*, Stuttgart 2014, 109–133, hier 113.

⁹ *Frank Kelleter*: *Populäre Serialität. Eine Einführung*, in: ders. (Hg.): *Populäre Serialität. Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2012, 11–46, hier 11.

¹⁰ *Vincent Fröhlich*: *Serie, Serialität, serielles Erzählen. Eine Einführung in das Themenfeld*, in: *Der Deutschunterricht* 6 (2018), 5–17, hier 11.

¹¹ Vgl. dazu die Beiträge in *Fechtners/Friedrichs* 2008.

¹² *Torsten Cress*: *Sakrotopie. Studien zur materiellen Dimension religiöser Praktiken*, Bielefeld 2019, 22.

¹³ Vgl. *Thomas Scheffer*: *Zug um Zug und Schritt für Schritt. Annäherungen an eine transsequentielle Ana-*

2.3 Vorbereitete Körper

Einen Zugewinn an analytischer Tiefenschärfe verspricht eine Heuristik der Iterabilität auch dort, wo sich die Homiletik mit den Wirkungen der Predigt auseinandersetzt. Für gewöhnlich spielen temporale Kategorien für die Frage nach den Rezeptionseffekten religiösen Sprechens nur eine nachgeordnete Rolle. Was eine Predigt vermag, wird am kommunikativen Einzelakt untersucht oder erläutert. Einmal mehr muss man nicht von einer regelmäßigen, traditionsgeleiteten oder gar hochfrequenten Partizipation an der Predigtpraxis ausgehen, um gleichwohl dem Gedanken etwas abzugewinnen, dass eine Reihe von Erfahrungen, die Hörer:innen mit der Predigt machen, erst im Horizont einer wie auch immer rhythmisierten seriellen Rezeptionslogik adäquat verständlich werden. »Serialität« bezieht sich nicht nur auf vermeintlich »[f]ormalistische Fragen von Abschließbarkeit, Wiederholung, Prozeduralität und Iterabilität«¹⁴, sondern bezeichnet eine spezifische Organisationsform kommunikativer Erfahrung, in der die Zeitlichkeit des Sozialen für eine Untersuchung religiöser Interaktionen berücksichtigt werden kann. Zwei Beispiele sollen diesen Punkt knapp verdeutlichen.

Konzentriert sich auch die rhetorische Forschung typischerweise auf den »situativ begrenzten Persuasionsakt«¹⁵, hat u. a. Joachim Knappe dafür plädiert, die Untersuchungsperspektive stärker zu temporalisieren, um Prozesse der Überzeugung in ihrer lebensweltlichen Komplexität erfassen zu können. Mit dem Begriff der »permanenten Persuasion«¹⁶ versucht er, die Dynamiken unserer kommunikativen Sinnbildungsprozesse auf ihren verzweigten Wegen der wiederholten Beschäftigung mit bekannten Narrativen, des sukzessiven Abgleichs präsentierter Deutungen mit der eigenen Alltagserfahrung oder der Wahrnehmung neuer Argumente angemessener zu beschreiben, als wenn Kommunikationsereignisse mit der utopischen Vorstellung belastet werden, für sich allein einen nachhaltigen Unterschied für die Sichtweisen ihrer Teilnehmenden zu machen. Lassen sich die Weltdeutungen der Gottesdienstbesucher:innen sicherlich nicht als Erfahrungsgeschichte ihrer Predigtrezeptionen rekonstruieren, deutet sich mit einer Prozessualisierung des Persuasiven doch an, dass auch die Plausibilitätseffekte einer Predigt nicht isoliert analysiert werden sollten, sondern die jeweiligen Reaktionen auf eine Predigt mit einer wie auch immer gearteten Vorgeschichte des Vertrautwerdens mit bestimmten Begründungsmustern, Sinnfiguren und Erzählungen zu tun hat.

Was hier rhetorisch auf Ebene des Mentalen angedeutet wird, wird praxistheoretisch primär über die somatische Seite des Sozialen erörtert. Wo wirkungsästhetische Überlegungen auf die Effekte gottesdienstlicher Raumatmosphären, die einnehmende Kraft eines spannenden Storytellings oder das affektive Potenzial des Rednerauftritts verweisen, wird man im Horizont der Praxistheorie darauf insistieren, dass solche und ähnliche Wirkungsregime keine unmittelbaren Effekte evozieren, sondern, mit Monique Scheer gesprochen,

Überzeugungen bilden sich in dynamischen Prozessen

lytik, in: *Herbert Kalthoff u. a.* (Hg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, Frankfurt a. M. 2015, 370–400.

¹⁴ Vgl. *Dominik Maeder*: *Die Regierung der Serie. Poetologie televisioneller Gouvernementalität der Gegenwart*, Bielefeld 2021, 89.

¹⁵ Vgl. *Joachim Knappe*: *Zwangloser Zwang. Der Persuasions-Prozess als Grundlage sozialer Bindung*, in: *Gert Ueding/Thomas Vogel* (Hg.): *Von der Kunst der Rede und Beredsamkeit*, Tübingen 1998, 54–69, hier 58.

¹⁶ A. a. O., 61.

stets auf »vorbereitete[-] Körper[-]«¹⁷ treffen. Auch in Bezug auf die Beteiligung an religiösen Reden gilt es, von einem *Habitus des Predigthörens* auszugehen. Durch die wiederholte Partizipation an Praktiken des Predigens werden typische Formen des körperlichen Engagements, predigtpraktisch vorgesehene Aktivitätsmuster und religionspezifische Vokabulare der Deutung einverleibt, die das je aktuelle Predigterleben mitprägen. Schon abseits eines nach und nach erworbenen und in der Regel implizit bleibenden Wissens, wie das Gesagte zu interpretieren und angemessen zu verarbeiten sei, baut sich die Predigtinteraktion aus einem habitualisierten Set körperlicher Gesten, sinnlicher Ordnungen und sonstiger stummer Verhaltensnormen auf, die ein jeweiliger Rezeptionsvollzug immer schon ganz selbstverständlich voraussetzt. Es sind diese inkorporierten Mechanismen der Teilnahme an der Predigtpraxis, die die konkrete Predigterfahrung tragen und nur mit einem Blick auf situationsübergreifende Dynamiken des Seriellen hinreichend erörtert werden können.

3. Fazit: Auf dem Weg zu einer Homiletik der Wiederholung

Diese knappen Hinweise können die Produktivität einer Heuristik der Iterabilität für die Predigtforschung nicht mehr als andeuten und bedürfen nicht nur in den aufgerufenen

Religiöse Rede lebt von der Dynamik der Variation

Feldern einer deutlich eingehenderen Erörterung. Was mit dem explorativen Vergleich der Predigt mit Praktiken des seriellen Erzählens aussteht, wäre eine *Homiletik der Wiederholung*, die im Anschluss an die gegenwärtig breit geführte Debatte um die Bedeutung des Seriellen und der Logik der Iterabilität für unser Verständnis des Sozialen auch die Praktiken der religiösen Rede aus einer Zentrierung auf den Einzelakt hinausführt und nach der intensiven Beschäftigung mit der Räumlichkeit der Religion auch ihre Zeitlichkeiten wieder neu entdeckt. Wie gesehen, geht es dabei weder um die Repristinatio einer traditionsorientierten Partizipationslogik noch um den Rückfall in ein Strukturdenken, das die religiösen Vollzugsformen marginalisiert; und auch ein Programm, das den situationssensiblen Anredecharakter der Predigt delegitimiert, wird man mitnichten aus einer Homiletik der Wiederholung ableiten können. Vielmehr gilt es, die Predigtforschung für Momente der Kultur religiösen Sprechens zu sensibilisieren, die in einer Fokussierung auf das punktuelle Redeereignis nur unzureichend analysiert werden können. Mit der Aufgabe, gleichermaßen die »verändernde und erhaltende Kraft der Wiederholung«¹⁸ zu denken, ginge es um ein Beschreibungsvokabular, das weniger das Innovative sucht, denn Dynamiken der Variation erkundet, das die Prozessualität der Religion genauso erfasst wie ihre Ereignishaftigkeit und das in unseren Erfahrungen existenzieller Sinnbildung das Unabschließbare, Repetitive und Fortsetzungshafte unterstreicht.

Dr. Manuel Stetter ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock und forscht u. a. zu Praktiken religiöser Rede.
E-Mail: manuel.stetter@uni-rostock.de

¹⁷ Monique Scheer: Emotion als kulturelle Praxis, in: Hermann Kappelhoff u. a. (Hg.): Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Berlin 2019, 352–362, hier 358.

¹⁸ Bernhard Waldenfels: Die verändernde Kraft der Wiederholung, in: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kulturwissenschaft 46 (2001), 5–17, 12.